

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrngasse Nr. 7.

Nr. 172.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 30. Juli 1880. — Morgen: Ignaz v. E.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeilen 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Seiten 20 kr.

13. Jahrg.

Anzeige.

Die Administration des „Laibacher Tagblatt“ eröffnet von heute ab ein Abonnement pro August 1880. Abonnementspreis: im Bureau (Herrngasse Nr. 7) 72 kr., ins Haus zugestellt 79 kr. und pr. Post 1 fl.

Das Sprachchaos im Amte.

Dr. v. Stremayr hinterließ in seiner letzten Eigenschaft als Justizminister ein Souvenir, wofür ihm weder die Juristenwelt noch die deutsche Bevölkerung in Böhmen und Mähren tiefgefühlten Dank votieren werden.

Die neue Sprachenverordnung schuf dort in den verschiedenen Gerichtskanzleien ein bedauerliches Chaos. Die Gerichte in Böhmen und Mähren amtierten bisher auf Grund der bestehenden Gerichtsordnung, entsprechend den Landes- und Localverhältnissen, heute jedoch wissen weder Gerichte noch Parteien, was Rechtens ist. Die neue justizministerielle Sprachenverordnung stößt die bisherige alte Uebung und Ordnung um und verletzt das Rechtsgefühl der deutschen Bevölkerung. Im Bezirke A werden deutsche Eingaben deutsch und böhmische in böhmischer Sprache, im Bezirke B deutsche Eingaben böhmisch erledigt, im Bezirke C deutsche Eingaben zurückgewiesen, im Bezirke D die Grundbücher deutsch und im Bezirke E in böhmischer Schriftsprache geführt; die Verwirrung ist eine totale und für die Heiligkeit des Justizdienstes eine höchst gefährliche geworden.

Die neueste Sprachenverordnung für Böhmen und Mähren hat den verschiedenen Justizstellen in Böhmen und Mähren die bisherige sichere Grund-

lage entzogen. Diese Verordnung hat den Wahlspruch des weisland Kaiser Franz I.: „Justitia regnorum fundamentum“ — die Gerechtigkeit ist der Grundpfeiler aller Staaten — hinweggefegt. Diese Verordnung schuf eine Rechtsunsicherheit, eine Rechtsweglosigkeit, welche Gerichte überbelastet und Parteien schädigt. Diese Verordnung trägt aber auch den Charakter der Kostspieligkeit an sich, es sollen hiernach in sämtlichen Gerichtsbezirken Böhmens und Mährens deutsche und böhmische Beamte, Advocaten und Notare bestellt; es sollen die Executionsedikte in beiden Landessprachen öffentlich kundgemacht und noch andere, den hochgradigen Wünschen der Czechen willfahrende Verordnungen durchgeführt werden, wodurch namentlich das Verfahren in Streitsachen eine wesentliche Kostensteigerung erfahren würde. Das Verfahren in Streitsachen ist derzeit ohnehin ein compliciertes und langwieriges; durch den neuesten Sprachemixas würde der Gang des Verfahrens noch mehr in die Länge gezogen werden. Wahrlich, keine erfreuliche Aussicht für den schwerbelasteten Steuerträger.

Die neueste Sprachenverordnung des Herrn v. Stremayr kann als ein glücklicher Wurf nicht bezeichnet werden. Auf dem Gebiete der politischen Verwaltung können und mögen Experimente immerhin mit Glück oder Unglück versucht werden, jedoch auf dem Felde der Justiz sind Experimente unzulässig und gefährlich. Auf diesem Gebiete muß höchste Rechtsgewißheit, beruhigende Rechtssicherheit und einheitliche Ordnung herrschen.

Einigen Trost gewährt, daß an höchster Justizstelle bereits schwerwiegende Bedenken gegen diese neueste Sprachenverordnung, welche auch in die übrigen Provinzen mit gemischter Bevölkerung eingeschmuggelt werden will, laut geworden sind. Infolge dieser Bedenken erlosch vor kurzem der

Auftrag, daß alle bisher in der Sprachenfrage gefällten richterlichen Entscheidungen zu sammeln sind, um auf deren Grundlage ein Sprachengesetz zu schaffen.

Die englischen Truppen in Indien geschlagen.

Im englischen Unterhause theilte Lord Hartington mit, daß das indische Departement ein Telegramm des Gouverneurs von Bombay erhielt, das ein furchtbares Unglück signalisiert. Die Truppen unter General Burrows sind vernichtet, es handelt sich um eine ganze Brigade. Ueber die Katastrophe, die General Burrows betroffen hat, liegt Folgendes vor: Am 26. d. M. fand in Sherpur ein großer Durbar statt, in dem Abdur-Rhaman Khan als Emir von Afghanistan proclamiert wurde. Der Civilcommissär Mr. Vepel Griffin vollzog die Proclamation, die in strictester Ordnung verlief. General Stewart wohnte der Ceremonie bei. Schon am Freitag war in den Moscheen von Kabul für den neuen Emir gebetet worden. Man glaubte, daß dies die Aufrechterhaltung der Ruhe verbürge, um so mehr, als auch aus Dschellalabad beruhigende Nachrichten kamen. Der Emir hatte versprochen, in den nächsten Tagen in Kala-Haji mit Mr. Griffin zusammen zu kommen. Als die Stelle, die Kandahars Zukunft als offene Frage behandelt, im Durbar verlesen worden war, war alles ruhig geblieben; man meinte also, ohne Besorgnisse sein zu dürfen. Trotzdem brach dort der Sturm los. Schon am 22. hatte General Burrows, der sich im Lager von Khushk-i-nakhud westlich von Kandahar befand, erfahren, daß Ajuh Khan den neuen Emir nicht anerkenne und mit seinen Truppen den Helmund überschritten habe; seine berit-

Fenilleton.

Ein kurzer Traum.

Eine Skizze.

„Es geht nicht mehr weiter! Keinen Strich vermag die Hand mehr gerade zu ziehen; o Gott, wie wird das enden?“

Mit diesen Worten schob Leo die vor ihm liegende Zeichnung beiseite, er legte seinen Kopf in beide Hände, während ein schwerer, wehmuthsvoller Seufzer seiner Brust entflohm. Plötzlich erhob er sich von seinem Sessel, durchschritt mit Hast sein kleines, ärmtliches Stübchen und holte sich aus seinem Schrank ein Buch hervor. In dem suchte er Trost im Leiden, hier glaubte er sein bewegtes Herz zur Ruhe zu bringen, mit dem den schweren Stein, der heute den ganzen Tag auf ihm gelegen, abzuwälzen. Zu seiner Stimmung paßte so recht die Lectüre, er blätterte hastig in derselben, bis sein Auge auf eine Stelle fiel, deren Wahrheit er so oft schon anerkannt, deren Worte ihn so oft schon aus dem wilden Sturme der Leidenschaften in den ruhigen Hafen des Friedens geführt.

„Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nie in kummervollen Nächten
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr Himmlsmächte!“

Bei den letzten Worten versagte ihm die Stimme, er barg sein Haupt in die Hände und brach in ein lautes Schluchzen aus.

Der arme Jüngling! War denn das Schicksal wirklich so grausam, um ihm selbst nach des Tages Lasten, wo doch dem im Schweiße seines Angesichtes leuchtenden Pachtträger, dem von dem härtesten Dienste ermüdeten Arbeiter Ruhe gegönnt ist, kein Plätzchen zu gewähren, an das er sein müdes Haupt sorgelos hinlegen könnte? Der heutige Tag war für den bedauernswerten jungen Mann um so qualvoller, da es gerade zwei Jahre wurden, seit ihn Fortuna verlassen, seitdem er nicht mehr Ruhe finden konnte, seitdem er Frieda nicht mehr gesehen, lebhafter als je tauchte die Erinnerung in ihm empor, wie ihm wegen Geschäftsstockung seine Stellung gekündet wurde, wie Friedas Vater, ein höherer aber vermögensloser Beamter, mit schwerem Herzen sich genöthigt sah, ihm zu erklären, er besitze kein Vermögen und könne nicht früher seine Einwilligung zu einer Ehe mit seiner Tochter geben, bis es ihm gelänge, sich eine andere fixe Stellung zu erwerben.

Leo, kaum 23 Jahre alt, war Ingenieur bei einem großen industriellen Unternehmen, hatte ein prächtiges Auskommen und war bei seinen Vorgesetzten wegen seines ausdauernden Fleißes und Rechtlichkeitsgefühles unendlich beliebt. Da brach

die volkswirtschaftliche Krisis herein, ein Unternehmen nach dem andern, so schnell wie sie, wie über Nacht aufwachsende Pilze, entstanden, eben so rasch mußten sie ihre Thätigkeit einstellen. Das große Heer zumeist überflüssiger Beamten wurde entlassen, Etablissements, die vor Wochen noch auf Millionen geschätzt wurden, sanken nahezu wertlos herunter, Tausende von Arbeitern wurden brotlos und Jammer und Elend hielt nach dem goldenen Zeitalter seinen Einzug. Friedas Vater erfaßte vom ersten Augenblicke an die Situation und erfuhr beizeiten, daß die Gewerkschaft, an der Leo als Montaningenieur angestellt ward, in den nächsten Tagen in andere Hände übergehen und damit gleichzeitig das ganze gegenwärtige Personale gegen Zahlung eines monatlichen Gehaltes dienstlos dastehen werde. Um Frieda vor zu großer Kränkung zu schützen, wurde auch sie darauf vorbereitet. Es währte nur einen Tag, als Leo mit bleichem Gesichte und unterdrückter Stimme Friedas Eltern die Hiobspost überbrachte, daß er von heute an brotlos dastehen. Allein Leo faßte damals die Lage nicht so ernst, der Funken der Hoffnung gieng in ihm nicht aus, sein ganzes Sinnen und Trachten war, sich eine neue Lebensstellung zu schaffen, in welcher er sich berechtigt zu fühlen glaubte, sein Ideal zur Wirklichkeit werden zu lassen, seine geliebte Frieda zum Altar führen

tenen Vortruppen waren am Donnerstag schon bei Sanghar gesehen worden. Dort sammelten sich auch Ghazis und Freitag erhielten diese sehr starken Zuzug von Berrittenen. Am Freitag telegraphierte Burrows, die Ghazis und Ayub würden sich wegen Proviantmangels nicht einen Tag behaupten können, doch habe er der Vorsicht halber sein Lager ostwärts verlegt, weil er dadurch seine Vorräthe und die Krankencolonnen für besser gedeckt erachte. Am Abend des 22. berichtet er weiter, daß seine Cavallerie ein kleines Rencontre mit dem Feinde gehabt und diesen zerstreut habe. Am Samstag ergriffen die Bewohner des ganzen Landstrichs auf beiden Ufern des Helmund und von Shahmalan bis Khatel-i-Ghilzai überall im Gebirge die Waffen und kam es zu zahlreichen Zusammenstößen. In diesen scheint der Erfolg den englischen Waffen geblieben zu sein. Im Laufe des Sonntags ließ der General passagere Verteidigungswerke nach Art der südafrikanischen „laager“ errichten und ließ den Train und die fliegenden Krankencolonnen nach Kandahar abgehen; er selbst scheint sich etwas ostwärts gewendet zu haben. General Burrows hatte Sonntag drei Regimenter Infanterie (darunter zwei Sepoy-Regimenter) und vier Escadronen Cavallerie. Der Rest seiner Truppen war detachiert; ob und wie viel er gegen Khatel-i-Ghilzai abgeschickt hat, weiß man nicht, seine Absicht, dies zu thun, hatte er am Sonntag dem Vizekönig telegraphisch angezeigt. Hiemit schließen die officiellen Nachrichten; selbstverständlich fehlt es nicht an Privatnachrichten, die bereits Details über die Katastrophe selbst haben wollen.

Im Parlament herrscht große Erbitterung gegen den indischen Vizekönig Lord Ripon. Man meint, daß ohne die auf seinen Rath verfügte allgemeine Rückzugsbewegung der Engländer Ayub und die Seinen nicht den Muth zu ihrem Angriff gefunden hätten.

Zur Situation.

Nach officiösen Andeutungen zu schließen, scheint es nicht, als wenn die Mächte die Ablehnung der Berliner Conferenzbeschlüsse durch die Pforte sogleich mit Zwangsmaßregeln beantworten wollten. Die Mächte dürften, so heißt es in einer dieser Mittheilungen, kaum Geneigtheit zeigen, dem in der Antwortnote zum Ausdruck gebrachten Wunsche der Pforte nach Eröffnung neuer Verhandlungen wegen Festsetzung einer „definitiven Grenze“ zu entsprechen. Die Mächte betrachten nämlich den Vorschlag der Conferenz eben

nicht als einen „discutierbaren Antrag“, sondern wären der Ansicht, daß die von der Conferenz gezogene Trace als die definitive Grenze zwischen Griechenland und der Türkei zu betrachten sei. Es sei wohl nicht zu bezweifeln, daß der Pforte in diesem Sinne geantwortet werden wird, wobei ihr noch einmal die verhängnisvollen Consequenzen, zu denen ihre fortgesetzte Renitenz führen muß, dargelegt werden dürften. Diese Auslassung des officiösen Organes läßt vermuthen, daß man sich doch noch mit der Pforte in Auseinandersetzungen einlassen will und vorläufig nicht daran denkt, die im Principe beschlossene Flottendemonstration zur Ausführung zu bringen. Es scheint übrigens, und auch der officiöse „Diritto“ bestätigt es, daß es mit der Einigkeit der Mächte über die Flottendemonstration noch keine guten Wege hat. Wenn man daher heute statt Panzerschiffen abermals nur Notizen nach Konstantinopel schicken will, so liegt der Verdacht nahe, daß man damit nur die Uneinigkeit der Cabinette zu maskieren beabsichtigt, die jedesmal eintreten muß, sobald man das Feld theoretischer Diplomatie zu verlassen und jenes der praktischen Thätigkeit zu betreten sich anschickt.

Noch bevor die montenegrinische Regierung ihre diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abgebrochen hat, wurden in Cetinje ziemlich umfassende Kriegsrüstungen angeordnet. Wie man nämlich der „Pol. Corr.“ von dort schreibt, wurde der bereits früher gefasste Beschlus auf Einberufung von 17,000 Mann dahin abgeändert, daß das ganze militärpflichtige Volk kriegsbereit gemacht, beziehungsweise zu den Fahnen einberufen werde. Die Wojwoden Plamenac, Bukotic und Urbica sollen selbständige Commandos erhalten, wogegen Bozidar Petrovic das Obercommando zu übernehmen hätte. Bei Podgorizza, Antivari und Baljevo soll die Armee concentrirt werden. Der letztgenannte Ort sowie Dobra-Voda sollen mit Befestigungen versehen werden. Endlich wurde auch der Verproviantierungsfrage volle Aufmerksamkeit gewidmet. Der Fürst begibt sich nach Podgorizza, von wo aus er die Durchführung aller erwähnten Maßregeln überwachen, eventuell leiten wird. Der montenegrinische Berichtstatter der „Pol. Corr.“ läßt durchblicken, daß diese Maßregeln der Regierung des Fürsten Nikita von Petersburg aus angerathen worden sind. Gleichzeitig soll unter russischem Einfluß eine Annäherung zwischen Montenegro einerseits und Serbien und Bulgarien andererseits stattgefunden haben; mit Einem Worte: man habe in Cetinje auch eine diplomatische Mobilmachung im Auge.

Eine richterliche Entscheidung in der Sprachenfrage.

Wir haben schon an leitender Stelle ausgeführt, welche Verwirrung die Sprachenverordnung anrichten kann, wie viel überflüssige Arbeit den Gerichtsbeamten dadurch aufgebürdet wird. Die Sprachenverordnung hat auch thatsächlich mehrere Controversen zwischen den Gerichten niederer und höherer Instanz heraufbeschworen, und heute liegt uns abermals ein Fall vor, der zur Genüge beweist, wie unbesonnen man im Justizministerium gehandelt, als man diese Verordnung, die in den meisten Fällen mit voller Bestimmtheit sich als total unpraktisch herausstellen wird, ins Leben gerufen. Eine Entscheidung des Brünner Oberlandesgerichtes ist abermals zugunsten der deutschen Sprache ausgefallen. Aber sie konnte nach dem Sachverhalt nicht anders gefällt werden. Das Prerauer Bezirksgericht hatte in einer Executionsangelegenheit die deutsche Erledigung einer deutsch abgefaßten Eingabe verweigert, weil das Schätzungsprotokoll czechisch war. Der Vertreter der deutschen Partei recurrierte dagegen an das Oberlandesgericht und das letztere hat diesem Recurse Folge gegeben und dem Prerauer Bezirksgericht die Ausfertigung eines deutschen Bescheides aufgetragen.

Vermischtes.

— Oesterreichische Musik in Belgien. Wir haben von dem Triumphe berichtet, welchen die Capelle des 36. Infanterieregiments Baron Biemicki in Brüssel bei dem Wettkampf von Militärmusik-Capellen erzielt hat. Nun liegen weitere Berichte aus Brüssel vor, denen zufolge die Capelle und ihr Capellmeister, Herr Cibulka, immer neue Ehren in der belgischen Hauptstadt einheimsten. Am 24. d. M. concertierte die Capelle während des Dejeuners in Laeken. Als die Capelle vor dem Schlosse im Garten Aufstellung genommen hatte, trat der König, die Königin am Arme, aus dem Portal, ihm folgte Kronprinz Rudolf mit seiner Braut. Die Capelle stimmte die Brabançonne an, und als die Hymne beendet war, becomplimentierte der König den Capellmeister wegen des ausgezeichneten Vortrages. Die Capelle spielte noch acht Piecen, darunter eine Gavotte, die Herr Cibulka der Prinzessin Stephanie gewidmet hatte und die dem König sehr gefiel. Der König war nach Beendigung des Dejeuners noch wieder vor dem Schlosse erschienen und ließ dann die Musik unter den Klängen des Radetzky-Marsches defilieren. Der

zu können. Noch am selben Tage verließ der vom Schicksale hart getroffene Jüngling die Stätte, an der er sonst in holder Glückseligkeit geträumt. Mit vollem Mannesmuthe nahm er Abschied, ohne eigentlich zu wissen, wohin ihn das Schicksal lenken werde.

Heute waren es eben zwei Jahre, seit diesem verhängnisvollen Tage, die tückischen Schicksalsschläge, die ihn in dieser Zeit verfolgten, kehrten ins Gedächtnis zurück. Leo war schon seit seiner frühesten Kindheit elternlos, nur durch eigene Kraft gelang es ihm, schon früh eine schöne Stellung zu erreichen. „Die Saat war schön, allein der böse Feind schmollte dazu, ein Unwetter kam über Nacht und die ganze Hoffnung war zunichte.“ Er hatte einen schönen, aber kurzen Traum geträumt!

Wenn der Mensch vom Unglück so schrecklich heimgesucht wird, daß ihm der Faden der Hoffnung so ganz und gar ausgeht, wenn ihm nirgends wenigstens eine Klippe entgegenblickt, an die er sein nacktes Leben retten könnte, da brechen auch Gedanken über ihn herein, die ihm schaudervoll zuflüstern: „Hier findest du keine Ruhe mehr, suche sie anderswo.“ Aus dem einst hochangesehenen Ingenieur wurde aus Leo ein Zeichner, der von heute auf morgen seine Existenz fristete, wenn es eben Beschäftigung gab. Bis zu der frühen Morgenstunde

saß er oft bei seiner mühevollen Arbeit, um sich kärglich fortzubringen, nichts mehr gab es für ihn auf der Welt, woran er Freude haben konnte, ja selbst auf Frieda durfte er nicht mehr rechnen, von der er seit jener Zeit nichts mehr wußte. Sein unstätes Wanderleben hatte ihn auch körperlich angegriffen, dies fühlte er nie gewisser als heute, wo die Erinnerung an sein zertrümmertes Gebäude seine Nerven derartig aufregte, daß er das Gefühl des Lebens ausgelöscht wie die Sonnenglut am Abend in seiner Brust verispärte. Eine schlaflose Niedergeschlagenheit überwältigte seine müden Glieder, der arme Leo hatte die Himmelmächte gründlich kennen gelernt. Frühzeitiger als sonst erhob er sich von seinem Bette, richtete sich her, was er zur Ausarbeitung bestimmt hatte, und trat wie gewöhnlich einen Spaziergang hinaus in die freie Natur an, wo es ihm noch am leichtesten ums Herz war. Es war ein herrlicher Juli-Morgen; tagsvorher hat es gestürmt und gewettert und heute sah alles wie neu belebt aus. Der Duft der Pflanzen flog durch die Luft, gesüßelt von einem kühnenden Winde, von den mächtigen Baumstämmen triftete es noch von dem im Uebermaße gefallenen Regen, doch auch diesen trodnete die alles in sich aufnehmende Sonne die letzten herabfallenden Bahnen.

Auch über Leo brach gestern ein starkes Ungewitter herein, auch an seinem Gesichte konnte man noch deutliche Spuren einer schlaflos verbrachten Nacht erkennen, aber auch ihm vermischte Gottes herrliche Natur die letzten düstern Flecken. Je weiter er gegen sein Lieblingsplätzchen, das fern vom Gestrümmel der Stadt lag, zuschritt, desto wohler wurde es ihm, und wie er die Stelle erreichte, von wo aus er einen weiten Ausblick über die ganze prächtige Umgebung genießen konnte, athmete seine Brust so leicht auf, wie noch nie. Wie er versunken da stand in dem Anblicke des großartigen Werkes der Natur umspielte seit langer, langer Zeit wieder ein freundliches Lächeln seinen Mund, er lästete seinen Hut, richtete die Augen gegen das Firmament und unwillkürlich rief er: „O Gott, wie groß bist du!“ Im selben Momente meinte er wenige Schritte hinter sich eine Stimme zu vernehmen: „Leo, mein Leo!“ Er schrad zusammen, wendete sich um, vor seinen Augen stand — Frieda.

„Bin ich wahnsinnig oder träum' ich? Bist du's oder bist du's nicht?“

Mehr vermochte er nicht zu sprechen, er streckte seine Arme nach ihr aus und fiel ihr weinend um den Hals.

(Schluß folgt.)

Mannschaft wurde danach im Wintergarten ein reiches Dejeuner dinatoire serviert, bei dem es auch an strömendem Champagner nicht fehlte, an den die Cavalle des Regiments Biemiecki sicher noch lange denken wird. Der Capellmeister wurde in einer Hofequipe nach seinem Hotel gebracht. — Tags vorher hatte das Officierscorps der Carabiniers ein Diner zu Ehren des Musikcommandanten, Hauptmann v. Gilio, und des Capellmeisters Cibulka veranstaltet. Dem Bankette wohnten auch der Gesandte Graf Chotel und Attaché Graf Lühov bei. Oberst Demoine brachte einen Toast auf den Kaiser Franz Joseph, den Kronprinzen Rudolf und Prinzessin Stephanie aus. Graf Chotel erwiderte denselben mit einem Toast auf König Leopold II. von Belgien, ferner toastierte Hauptmann v. Gilio auf das Carabinierregiment und Capellmeister Cibulka auf die belgische Musik. Während des Diners concertierte die Musik des Carabinierregiments im Garten. Zwischen den belgischen und österreichischen Theilnehmern des Diners entwickelte sich ein immer freundschaftlicherer Verkehr. Um 9 Uhr fuhren die beiden Leiter der österreichischen Musik, der militärische und musikalische, in Begleitung von acht Carabinier-Offizieren in die Bau-Halle im zoologischen Garten zum Concert des berühmten Orchesters des Théâtre de la Monnaie, wo sich die Elite Brüssels versammelt. Als die beiden Oesterreicher sichtbar wurden, intonierte das großartige Orchester die österreichische und die belgische Volkshymne und das Publicum spendete enthusiastischen Beifall. Dienstag, den 27. d., spielte die österreichische Capelle im Park gegenüber dem Palais Royal zum Vortheile der Armen Brüssels.

— Zum Selbstmord im Gasteiner Wasserfall. Man telegraphirt aus Gastein vom 29. Juli: „Gestern vormittags 9 Uhr wurde der Leichnam jenes russischen Obersten, welcher sich vor drei Wochen in den Gasteiner Wasserfall stürzte, eine halbe Stunde unterhalb Hofgastein in der Ache aufgefunden. Ein zwanzigjähriger Bauernbursche erhielt für die Gruierung den ausgelegten Preis von 200 fl. Die Commission fand den Leichnam vollständig unbeschadet, trotzdem der Unglückliche mit voller Kleidung in den Wasserfall gesprungen war. Das Aussehen der Leiche war schrecklich. Die Stirne und Nase waren eingeschlagen, der linke Arm bis zum Elbogen abgerissen.“

— Taufe am spanischen Hofe. Der Erzbischof von Toledo wurde, als Primas von Spanien, bereits eingeladen, an dem erwarteten Sprößling der Königin Christine den Act der Taufe zu vollziehen. Im Auftrage der Königin hat der spanische Consul in Jerusalem vor einigen Wochen einen Boten nach der Stadt Jericho am Jordan geschickt, um aus diesem Flusse einen Krug Wasser schöpfen zu lassen, der wohlversiegelt nach Madrid spedirt wurde, um dort bei der Taufe des spanischen Thronerben verwendet zu werden. Entgegen den bisher in dieser Richtung veröffentlichten Angaben wird von wohlinformierter Seite mitgetheilt, daß bei dieser Taufe, falls der Sprößling ein Prinz, Papst Leo XIII. — wahrscheinlich durch den Nuntius in Madrid vertreten — und die gewesene Königin Isabella als Taufpaten fungieren werden; sollte der Sprößling weiblichen Geschlechtes sein, so würden die Ex-Königin und Kronprinz Rudolf die Patenschaft übernehmen.

— Ein Heiratsantrag im Circus. Im Circus Franconi in Paris wurde, wie man schreibt, vor wenigen Tagen das Publicum wie das Personal durch einen seltsamen Zwischenfall, der im Programm nicht aufgeführt war, überrascht. Während der Vorstellung erschien plötzlich ein sehr auffallend gekleideter Herr in der Arena und erklärte dem anwesenden Stallmeister mit großer Entschiedenheit, er wünsche ein Pferd in der hohen Schule zu reiten und die bekannte gefeierte Schulreiterin Fräulein Elisa zu heiraten. Das Publicum hielt diesen Zwischenfall für einen Circuscherz und war gespannt auf die Entwicklung; der Stallmeister aber

bemerkte sofort, daß in dem Oberstbäcken des ihm unbekanntem Herrn einiges nicht in Ordnung sei. Um einen Scandal zu vermeiden, erklärte er mit bemerkenswerter Geistesgegenwart dem Fremden, daß die Direction mit der größten Bereitwilligkeit auf seine Wünsche einzugehen gesonnen sei, aber der Zustand erfordere doch, daß er zu einem Heiratsantrage wenigstens im üblichen Gesellschaftsanzuge erscheine. Diese Einwendung schien dem Bewerber einleuchtend und er zog sich zurück. Am Schlusse der Vorstellung aber kam er wieder, aufgeregter als zuvor, behauptete, hintergangen worden zu sein, verlangte Genugthuung von Herrn Franconi, dem Leiter des Circus, und kündigte das Erscheinen seiner Secundanten an. Ueber den weiteren Verlauf dieser Affaire ist noch nichts bekannt. Fräulein Elisa dürfte kaum geneigt sein, dieser Werbung Folge zu geben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Truppendurchzug.) Heute früh kam eine Escadron des 7., in Warburg dislocierten Husarenregiments hier an, um sich zu den Uebungen nach Adelsberg zu begeben.

— (Fleischtarif für den Monat August.) Das Kilogramm bester Qualität von Mastochsen kostet 56 kr., mittlerer Qualität 48 kr., geringster Qualität 40 kr.; von Röhren und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 50, 42 und 34 kr.

— (Gebarmencurs.) Am 28. Juli fanden die strengen deutschen Schlussprüfungen an der hiesigen k. k. Hebammenlehranstalt statt. Es haben sich denselben mit Erfolg je zwei Schülerinnen aus Krain und Kroazien unterzogen.

— (Das Schreiben des Dr. Duchatsch an seine Wähler.) Herr Dr. Duchatsch hat an die Bürgermeister der zu seinem Wahlbezirke gehörenden Gemeinden ein Schreiben gerichtet, in welchem es unter anderem heißt: „Familienverhältnisse machen es mir unmöglich, den Pflichten eines Abgeordneten in der Weise nachzukommen, wie es die Wähler zu fordern berechtigt sind, daher ich mich bemüht habe, das Mandat als Reichsrathsabgeordneter zurückzulegen. Zweimal von dem Vertrauen meiner Mitbürger in das Parlament berufen, scheide ich nun ungerne von dem höchsten Vertrauensamte, welches ein Menschenherz sich ersehnen kann; umso schwerer, als die Zeit, in welcher wir jetzt leben, ganze Männer erfordert, die in treuer Hingebung an das theure Vaterland Oesterreich auch, — ohne die wohlbegründeten Rechte der übrigen

Nationalitäten zu verletzen, den Deutschen die durch ihre Cultur und ihr Vermögen gebührende Stellung wahren und mit aller Entschiedenheit dem um die Macht und Herrschaft ringenden Ultramontanismus und Feudalismus entgegentreten, diesem gegenüber die Freiheit und den Bestand der durch die Verfassung geheiligten, mühsam errungenen und kaum gefestigten Rechte der Staatsbürger verteidigen. Indem ich Ihnen, Euer Hochwohlgeboren und den Bürgern der Gemeinde, an deren Spitze Sie stehen, den besten Dank für das mir entgegengebrachte Vertrauen ausspreche, füge ich die Versicherung bei, daß ich meinen politischen Freunden ein treuer Parteigenosse und eine feste Stütze ihrer Bestrebungen sein werde. Ich habe nur noch die Eine Bitte an Sie zu richten: Tragen Sie bei der vorzunehmenden Ersatzwahl dafür Sorge, daß ein freier, unabhängiger und uneigennütziger Mann in das Parlament entsendet wird, der für den Fortschritt und die Freiheit mannhast eintritt und in solcher Weise mit dazu beiträgt, daß sich die Völker auf diesem vom Clerus unbeeinflussten Gebiete zusammensinden, den wahren dauernden Frieden mit einander schließen, sich und dem Vaterlande die wirtschaftliche Wohlfahrt wiedergeben.“

— (Sannregulierung.) Der mit der Sannregulierung betraute Ingenieur Herr Butta hat diese Woche mit dem Nivellement des Theiles der Sann von der Kapuzinerbrücke in Gillsi aufwärts begonnen.

— (Personalinacht.) Der Herr Oberlandesgerichtspräsident Ritter von Waser hat eine Urlaubskreise nach Kärnten angetreten.

— (Deutscher Schulverein.) In den letzten Tagen sind dem deutschen Schulvereine die Städte Graz, Bräun, Brud a. d. M. und die Bezirksvertretung Umgebung Graz mit Gründungsbeiträgen beigetreten.

— (Aus den Bädern.) In der steierischen Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis 23. d. M. 1390 Personen angekommen.

— (Unsere Kohlenindustrie im Jahre 1879.) Im Jahre 1879 standen in Krain bloß Braunkohlenwerke (11 von 26) in Betrieb, welche 1.083,236 Metercentner förderten, 97.64 Procent davon die Gewerkschaft am Saadstrom zu Sagor. — In Steiermark: Bei dem einzigen Steinkohlen-(Anthracit-) Bergbaue in Turach wurden 3193 Metercentner gewonnen, welche beim Hochofen dafelbst in Verbrauch kamen. Die Braunkohlenproduction dagegen hat eine bedeutende Steigerung (um 894,704 Metercentner oder 6.38 Procent) erfahren und betrug im Bezirke Leoben (Fohnsdorf-Feeberg, Seegraben und Tollingraben, Märzthal etc.) 4.467,018 Metercentner, im Bezirke Graz (Wies-Eibiswald, Voitsberg etc.) 6.456,170 Metercentner, im Bezirke Gillsi (Buchberg, Taffer, Pfastnigg, Trisai' etc.) 3.980,053 Metercentner, zusammen 14.903,241 Metercentner. Hieron entfallen auf die sogenannte Schwarzkohle 0.17 Procent, auf Glanzkohle 65.26 Procent und auf Lignit 34.57 Procent. Der größte Theil dieser Production wurde in Steiermark selbst verbraucht; in benachbarte Kronländer, einschließlich Ungarn, wurden 3.067,855 Metercentner, nach Italien 10,430 Metercentner ausgeführt. Von den 109 Unternehmungen auf Braunkohle waren 61 im Betriebe und beschäftigten 7833 Arbeiter. — In Kärnten: In dieser Provinz wurde nur auf Braunkohle gearbeitet und standen acht Bergbaue im Betriebe, welche 678,852 Metercentner förderten, wovon 514,723 Metercentner auf Diefcha und 104,722 auf Sonnberg und Miß entfallen. Die auf die Eröffnung der Tarvis-Portebabahn gesetzten Exporthoffnungen sind leider nicht in Erfüllung gegangen, weil zu hohe Frachttarife angelegt wurden.

Zur Cultur des Laibacher Moores.

(Fortsetzung.)

Frage 7. Ist es nothwendig oder wünschenswert, daß längs der den Morast einschließenden Berglehnen Entwässerungskanäle erbaut werden, welche das aus dem höheren gebirgigen Terrain zufließende Wasser aufzufangen und direct in die Laibach abzuführen hätten?

Die Anlage der Entwässerungskanäle längs der den Morast einschließenden Berglehnen dürfte für die Ableitung der Hochwässer direct in den Laibachfluß sich nicht als unbedingt nothwendig erweisen, weil dieselbe durch die beabsichtigte weitere Regulierung und Vertiefung des Laibachflusses und des Gruber'schen Kanales ohnehin erreicht werden dürfte.

Uebrigens würde sich die Herstellung solcher zur Ableitung der Hochwässer dienenden Kanäle bei der bestehenden Configuration des Terrains, bei dem weiteren Umstande, als diese Kanäle den gegenwärtig bereits fruchtbar gemachten wertvollen Moorboden in der unzweckmäßigsten Weise durchschneiden müßten, als überaus kostspielig darstellen.

Aber auch für die zukünftige Bewässerung der cultivierten Moorgründe erscheint die Anlage derartiger Entwässerungskanäle, welche in späterer Zeit allerdings auch als Zuleitungskanäle für Zwecke der Bewässerung dienen könnten, nicht unbedingt nothwendig, weil die in das Morastbecken sich ergießenden zahlreichen Seitenbäche ohne besondere weitgreifende Stauvorrichtungen auf die cultivierten Moorgründe geleitet und zur partiellen Bewässerung direct verwendet werden können.

Um aber rücksichtlich der Rentabilität der Anlage derartiger Entwässerungs- und Bewässerungs-

kanäle eine verlässliche Basis zu gewinnen, wären bei der Projectverfassung die nöthigen Vorstudien darüber zu machen und die approximativen Kosten nachzuweisen.

Frage 8. Darf es gestattet werden, daß an den Einflüssen der Seitenbäche am Rande des Moorgrundes und in diesem selbst neue Mählanlagen oder sonstige Wasserwerke errichtet werden oder die bereits bestehenden Wasserpannungen durch das infolge der Regulierung gewonnene Gefälle vergrößert werden; welche Aenderungen dieser Gefälle sind notwendig, und nach welchen Grundsätzen sollte gegenüber derartigen Besuchen vorgegangen werden?

Die Anlage neuer Wasserwerke im Moorgrunde muß principiell als unzulässig erklärt werden. Ob es überhaupt zulässig erscheinen wird, an den Einflüssen der Seitenbäche am Rande des Moorgrundes neue Wasserwerksanlagen zu gestatten, oder ob die bereits bestehenden Wasserpannungen durch die infolge der Regulierung gewonnenen Gefälle vergrößert werden können, kann erst dann entschieden werden, wenn die mit der Projectverfassung in Verbindung stehende Niveau-Aufnahme einen gründlichen Aufschluß über die Zulässigkeit derartiger Gefällsausnütungen ohne Nachtheil sowohl für die Entwässerung als die Bewässerung der Moorgründe darbieten wird.

Aus diesen technischen Befehlen wird auch entnommen werden können, ob und inwiefern bei den bestehenden Wasserwerken Aenderungen in der Gefällsausnützung oder eine gänzliche Auflassung der Wasserkraft notwendig werden wird.

Frage 9. Ist die Erhaltung des Zorn'schen Grabens in seinem gegenwärtigen Bestande überhaupt notwendig, oder ist eine Regulierung desselben wünschenswert, und welche Principien sollen dabei eingehalten werden?

Wie in der geschichtlichen Darstellung bereits erwähnt, würde die Ableitung der Wässer des Zornicabaches und aller übrigen, längs der Triester Reichsstraße in das Morastbeden einmündenden Bäche mittelst des Zorn'schen Grabens direct gegen Laibach sich zwar als zweckdienlich, aber mit Rücksicht der schon damals hervorgetretenen Schwierigkeiten als nicht durchführbar erweisen.

Die Befertigten halten jedoch den Zorn'schen Graben in seiner damaligen Trace rüchlich der Entwässerung für notwendig; dagegen müßte derselbe, um diesem Zwecke zu entsprechen, in seinem Gefälle, selbstverständlich unter Einhaltung der den Localverhältnissen Rechnung tragenden Querprofile, derartig geregelt werden, daß die Ableitung der Moorwässer mittelst der bereits bestehenden, direct in den Laibachfluß einmündenden Seitenrinnen und Abzugsgräben und allenfalls noch weiters neu anzulegende Abzugskanäle erfolgen kann.

Frage 10. Sind die Durchflußprofile, welche in dem das Moor durchschneidenden Eisenbahndamme für den Abfluß des Laibachhochwassers gegenwärtig bestehen, den hydraulischen Verhältnissen entsprechend, oder ist eine Aenderung derselben zur Vermeidung von Stauungen absolut notwendig?

Es ist unzweifelhaft, daß durch die Einlagerung des Steindammes der Südbahn das Laibacher Moorbeden vielmehr in zwei Abtheilungen getrennt und hiedurch die früher bestandene normale Wasser-circulation insofern alteriert wurde, weil durch die in diesem Eisenbahndamme angebrachten Oeffnungen die Ableitung der Hoch- und Moorwässer nur mehr in einem beschränkten Ausmaße stattfinden kann, was um so auffälliger hervortritt, als bei Inundierungen sich immer nachhaltiger und höhere Wasserstände im obern Moorbeden ergeben.

Daß somit bei den obwaltenden misslichen Verhältnissen durch eine Beschränkung der ohnehin als unzureichend sich erweisenden Durchflußöffnungen mittelst der zur Unterstützung der baufälligen Brückenoberbauten hergestellten Joche ein weit nachtheiligerer

und sehr empfindlicher Einfluss rüchlich der Ableitung der Hochwässer hervorgerufen werden mußte, tritt daher klar zutage.

Wenn nun durch die beabsichtigte Sentung der Laibacher Hochwässer eine Verbesserung der Ableitung derselben ins Auge gefaßt wird, so muß doch andererseits mindestens auf die vollständige Freihaltung der bestehenden Abflußöffnungen im Eisenbahndamme ein besonderer Wert gelegt und schon demalen mit allem Nachdrucke darauf hingewirkt werden, daß die bestehenden Unterstüßungsjoche und die in der Durchflußöffnung der Brücke über das alte Laibachbett höchst auffällig hergestellten Anschüttungen sofort beseitigt werden.

Frage 11. Auf welche Weise ist für die Ableitung, insbesondere auch der Hochwässer Vorsorge zu treffen, und auf welche Weise soll die Wassermasse auf die beiden Abflüsse, nämlich auf den die Stadt durchziehenden Laibachfluß und auf den Gruber'schen Kanal, vertheilt werden, oder ist die technische und ökonomische Möglichkeit geboten, einen dritten Ableitungskanal herzustellen?

Ob die Befertigten auf die Beantwortung der obigen Frage eingehen, möge es ihnen gestattet sein, über die obwaltenden Flußverhältnisse Folgendes hervorzuheben.

Die Sohle des Laibachflusses bildet, wie aus dem zulienden General-Längenprofile, Beilage C, zu ersehen ist, längs der Stadt Laibach einen bedeutenden Rücken, der bei Kaltenbrunn und längs des Cobelli'schen Durchflusses meistens felsig ist, an dem sich daher die Wässer des Laibachflusses und des Morastbedens stauen; denn während von Laibach aufwärts der Laibachfluß Tiefen von 2 bis 4 Klafter (3.8 bis 7.6 m) hat, beträgt die maßgebende Tiefe an der Ausmündung des Grabachabaches in den Laibachfluß am obern Ende der Stadt kaum 2 Fuß (0.63 m) zur Zeit der kleinsten Wasserstände.

Dieselben Verhältnisse sind auch für den Gruber'schen Kanal maßgebend, wobei übrigens noch der Umstand berührt werden muß, daß die Sohle des Gruber'schen Kanals an der Einmündung desselben ein sehr geringes Gefälle besitzt, und erst von der Stefanskdorferbrücke abwärts gegen die Ausmündung mit einem starken Gefälle in die Laibach abfällt.

Wie schon in der Beantwortung der Frage 4 hervorgehoben wurde, sollen die Hochwässer des Laibachflusses am Ende des Morastbedens im Minimum auf ein Meter unter dem Nullwasser des ararischen Laibacher Pegels gesenkt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 30. Juli.

Weiterer Tag, mäßiger SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 16.7°, nachmittags 2 Uhr + 29.3° C. (1879 + 24.2°, 1878 + 20.6° C.) Barometer im Fallen, 731.87 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22.3°, um 2.7° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 27. Juli. Johanna Borömer, Tagelöhnerstochter, 2 1/2 J., Rudthal Nr. 22, Scharlach. — Michael Belfaverh, Greisler, 63 J., Petersstraße Nr. 36, Gehirnschlag.

Den 28. Juli. Aloisia Zemlat, Kleinviehstecherstochter, 13 Mon., Polanastraße Nr. 47, Gehirnhöhlenwassersucht.

Den 29. Juli. Rudolf Kosce, Schuhmacherssohn, 3 1/2 Mon., Gradestkydorf Nr. 25, Brechdurchfall.

Eingefendet.

Durch Familienverhältnisse am 27. d. M. unerwartet nach Graz abberufen, finde ich leider nicht mehr Zeit, vor meiner Abreise nach Bukarest nach Laibach zurückzukehren und mich bei meinen dortigen Bekannten und Freunden zu verabschieden. Ich hole hiemit dieses Versäumnis mit der Bitte nach, mir auch fernherhin ein freundliches Andenken zu bewahren.

Dr. Hans Kraus,

Chefredacteur des „Bukarester Tagblatt.“

An Herrn Karl Korren,

Erfinder der „oscillierenden Wasserräder“ in Planina.

Anlässlich Ihrer in Nr. 124 der „Laibacher Zeitung“ enthaltenen „Verteidigung“ erwidere ich Ihnen ein für allemal Nachstehendes:

Ich habe weder Zeit noch Lust, mich mit Ihnen in ein langes und breites unnützes Gezänk einzulassen und begnüge mich, Ihnen nur Nachfolgendes zu sagen:

1.) daß ich nicht ermangeln werde, Ihnen den Beweis zu liefern, daß Privilegien über Reclamation auch gelöst werden können;

2.) daß ich mir über Ihre „Erfindung“, trotz der verunglückten (ich wiederhole es nochmals ausdrücklich) höchst komischen — in die Kategorie einer vieredigen Rotunde z. gehörenden Benennung, ohne dieselbe zu sehen, zu brauchen, sofort im klaren war, nachdem Sie unumgänglich nöthig gehabt haben würden, zu einer neuen Idee und deren Beschreibung beinahe dieselben Worte zu gebrauchen, wie selbe in meinem Ihnen überlassenen „mangelhaften Entwurfe“ — (ich glaube es gerne, daß Ihnen ein Detailproject lieber gewesen wäre) meiner „Balancier-Wassermaschine“ enthalten waren;

3.) daß Sie sich auch nicht eine blasse Idee von der Tragweite meiner Wassermaschine zu bilden vermochten, wenn Sie von „excentrischen Ägen“ (die Bedeutung „excentrisch“ scheint dem Herrn Erfinder etwas unklar zu sein) und einer „äußerst schnellen Bewegung“ sprechen, da in meinem „mangelhaften Entwurfe“ von dem ersteren keine Spur, von dem letzteren das stricteste Gegentheil vorausgesetzt wird, — und schließlich

4.) daß ich mir die an meiner Balancier-Wassermaschine von mir seither angebrachten Verbesserungen durchaus nicht zum Nachtheile anrechne, sondern im Gegentheil zugute halte, da meines Wissens bisher keine namhafte Erfindung ohne eigene oder fremde Verbesserungen geblieben ist und bleiben wird! (Derjenige, der eine Sache nur copiert, wird natürlich nichts verbessern.)

Dies sei dem „Erfinder“ der „oscillierenden Wasserräder“ mit dem Bemerkten ein für allemal gesagt, daß sich die Krystallisierung unserer beiderseitigen begründeten oder vermeintlichen Interessen und Rechte auf einem geräuschlosen Wege abspielen wird.

Billach, 28. Juli 1880.

Julius Hasler,
Ingenieur.

Wiener Börse vom 29. Juli.

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Wahr.	Geld	Wahr.
Papierrente	71.80	71.95	Nordwestbahn	169.75 170.25
Silberrente	72.80	78.95	Rudolf-Bahn	161.75 161.25
Goldrente	86.70	88.85	Staatsbahn	280.25 280.75
Staatslof. 1854	126.25	128.50	Südbahn	79.75 80.00
1860	131.25	131.75	Ung. Nordwestbahn	147.00 147.50
1860 zu	134.00	134.50	Blaubriefe.	
100 fl.	173.00	173.50	Bodencreditanstalt	
1864	173.00	173.50	in Geld	
			in österr. Währ.	
			Nationalbank	
			ungar. Bodencredit	
			102.00 102.50	
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	
			98.50 98.75	
			Verb.-Nordb. 1. Silber	
			105.25 105.75	
			Franz-Joseph-Bahn	
			101.30 101.80	
			Walg. K.-Ludwig 1. E.	
			104.75 105.25	
			Öst. Nordwest-Bahn	
			101.40 101.70	
			Siebenbürger Bahn	
			83.75 83.50	
			Staatsbahn 1. Em.	
			177.75 —	
			Südbahn A 3 Proc.	
			121.00 121.50	
			A 5	
			109.40 109.70	
			Privatlof.	
			Creditanstalt f. d. U.	
			277.90 278.10	
			Nationalbank	
			829.00 830.00	
			Actien v. Transport-Unternehmungen.	
			Allöb.-Bahn	
			157.00 157.50	
			Donau-Dampfschiff	
			579.00 579.00	
			Elisabeth-Westbahn	
			190.00 190.00	
			Ferdinand-Nordb.	
			2445 2450	
			Franz-Joseph-Bahn	
			169.50 170.00	
			Walg. Karl-Ludwig	
			277.50 278.00	
			Remberg-Ezerowitz	
			166.00 166.50	
			100 d. Reichsmark	
			57.80 57.90	
			Kloß-Gesellschaft	
			660.00 661.00	
			Silber	
			117.80 118.00	
			Devisen.	
			Ducaten	
			5.56 5.56	
			20 Francs	
			9.36 9.36	
			Remberg	
			57.80 57.90	
			Silber	
			117.80 118.00	

Der telegraphische Cours ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.